This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

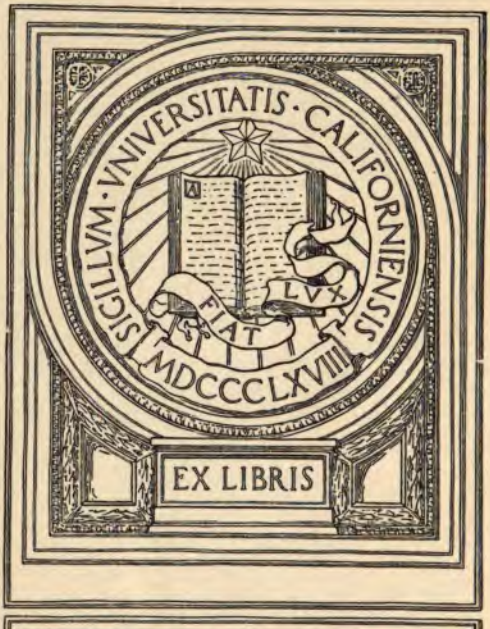
YC147155

PT
2459
Z886
1876

UC-NRLF
$B 154 058

Otto Bremer.
7.6.95.

·FROM·THE·LIBRARY·OF·
·OTTO·BREMER·



Friedrich Rückert's

Leben und Dichten.

Vortrag

zum

Besten des Vaterländischen Frauen-Vereins

gehalten zu

Mülhausen im Elsaß im Januar 1876

und nunmehr veröffentlicht zum

Besten der Ueberschwemmten im Elsaß

von

Dr. Wingerath,

Gewerbeschul-Oberlehrer zu Mülhausen im Elsaß.

Zweite Auflage.

Preis 50 Pfennige.

Köln, 1876.

Verlag der M. DuMont-Schauberg'schen Buchhandlung.

Druck von M. DuMont-Schauberg in Köln.

PRESERVATION
COPY ADDED
mlf 2/5/91

BREMER

PT2459
Z886
1876

Dem Begründer der Rückert-Literatur,

Herrn Stiftsrath Dr. C. Beyer

zu Eisenach.

In vorzüglicher Hochachtung

und

dankbarster Ergebenheit

gewidmet

von

Dr. Wingerath,
Gewerbeschul-Oberlehrer zu Mülhausen i. E.

Vorwort.

Dieses Schriftchen tritt ganz anspruchslos in die Oeffentlichkeit und will, indem es in gedrängter Kürze etwas näher mit dem Leben und Dichten Rückert's bekannt macht, vor allem einem wohlthätigen Zwecke dienen, für den leider bis jetzt nur so wenig geschehen ist.

Mülhausen im Elsaß, den 9. September 1876.

Der Verfasser.

Hochverehrte Anwesende!

Wie Sie wissen, habe ich mir vorgenommen, Friedrich Rückert am heutigen Abend einer nähern Betrachtung und Prüfung zu unterziehen. Ein abschließendes Urtheil über eine so gewaltige Erscheinung zu fällen, ist aber augenblicklich noch nicht möglich. Rückert hat nämlich in den letzten 20 Jahren seines Lebens so ziemlich nichts veröffentlicht; bei der übergroßen, man möchte fast sagen, überwuchernden Produktionskraft, deren er sich bis zu seinem Tode erfreut hat, ist daher zu erwarten, daß in seinem literarischen Nachlaß noch mancher kostbare Schatz ungehoben liege, ungehoben liege auch jetzt noch, nachdem inzwischen Mehreres aus demselben ans Tageslicht gefördert worden. Dazu kommt, daß es noch gar nicht lange her ist, seit Rückert ins Jenseits hinübergegangen. Und so wogt das, was menschliche Leidenschaft für oder gegen den, welcher noch vor kurzem unter uns wandelte, vor und nach vorgebracht, noch viel zu unausgeglichen und unabgeklärt durcheinander, als daß eine ruhige, unparteiische und rein sachliche Beurtheilung sich festsetzen könnte. Eine allseitig erschöpfende Darstellung der dichterischen Wirksamkeit und Bedeutung Rückert's bleibt also immerhin erst noch zu schreiben. Dieselbe wird aber unbedingt namentlich auf die geradezu grundlegenden Schriften*) sich stützen müssen, welche der Stiftsrath Dr. Beyer zu Eisenach über diesen Gegenstand veröffentlicht hat. Glauben Sie nun nicht, daß ich den Anspruch erhebe, nach dieser Richtung

*) Hier seien von ihm nur: „Friedrich Rückert, ein biogr. Denkmal" (Frankfurt, Sauerländer) und die zweibändigen: „Neuen Mittheilungen und kritischen Gänge und Studien" (Leipzig, Frohberg) erwähnt.

M353731

hin auch nur einen Schritt weiter thun zu wollen. Das liegt mir sehr fern. Was ich beabsichtige, ist einfach Folgendes. Lassen Sie mich es bildlich ausdrücken: Ich will das zerstreute Material sammeln, sichten und dann versuchen, aus den einzelnen Steinchen eine Mosaik zusammenzusetzen. Finden Sie dann, daß das Gesammtbild reizend ist, reizend zumal in dem Sinne, daß es Sie veranlaßt, an die Stelle etwa nur flüchtiger Bekanntschaft eine liebevolle Beschäftigung mit Rückert zu setzen, so ist der Zweck, den ich bei der Wahl gerade dieses Themas verfolgt, vollauf erreicht. Nur möchte ich um Ihre gütige Nachsicht bitten, denn unter der Hand ist mir der Stoff so massenhaft angewachsen, daß ich ihn schließlich kaum zu bewältigen und in die Zeit einer Stunde zu bannen vermochte. Ich halte darauf, diese Punkte nachdrücklich hervorzuheben, um mich von vornherein vor einem kritischen Kreuzfeuer in Sicherheit zu bringen; daß eine solche Neujahrsbescherung zur Nothdurft des Lebens gehöre, wird wohl niemand behaupten wollen.

Lassen Sie mich nun zunächst eine Biographie von Rückert entwerfen, da bis jetzt nur wenig zuverlässige Nachrichten über sein Leben in weitere Kreise gedrungen zu sein scheinen.

Friedrich Rückert wurde geboren am 16. Mai 1788. In fast allen Büchern, auch ganz neuen, wird der 16. Mai 1789 als sein Geburtsdatum angegeben, und R. Gottschall („Unsere Zeit". Neue Folge. 2. Jahrgang, 1. Hälfte 1866) behauptet, da in der im Brockhaus'schen Konversations-Lexikon enthaltenen und von Rückert selbst durchgesehenen Biographie sich die letztere Angabe finde, so müsse Rückert selbst nicht gewußt haben, wie alt er gewesen wäre. Dem sei, wie ihm wolle; das Schweinfurter Kirchenbuch enthält die erstere Angabe, und am 16. Mai 1848 erklärte Rückert ausdrücklich, nunmehr trotz der Literarhistoriker, die ihn sämmtlich um ein Jahr jünger gemacht, sein 60. Lebensjahr vollendet zu haben. Sein Geburtsort ist Schweinfurt am Main, in der baierischen Provinz Unterfranken. Diese Stadt sollte eigentlich Lammfurt heißen nach dem Lamm, welches bestimmt war, im städtischen Wappen am Rathhause zu figuriren. Da aber vollzog, wie die Sage zu berichten weiß, das fromme Lamm unter der

Hand des ausübenden Künstlers eine mehr kühne als ästhetische Wandlung, und so muß sich die Stadt mit ihrem jetzigen, weniger schmeichelhaften Namen begnügen.

Die Eltern unseres Dichters sind Joh. Adam Rückert, Advokat, und Maria Barbara Schoppach, einzige Tochter eines Advokaten.

Als Rückert vier Jahre alt war, zogen seine Eltern nach Oberlauringen, nicht weit von Schweinfurt, wo dann die idyllische Umgebung ihm ohne Zweifel jene Liebe zur reinen Natur einflößte, die später an ihm so charakteristisch hervortritt. Auch der alte katholische Pfarrer eines benachbarten Dorfes, den der junge Friedrich oft besuchte, mag nebst seinem Kaplan eine gewisse Einwirkung auf das Kind gehabt haben. Vielleicht hat ersterer, der Rückert auf die antiken Dichter Katull, Tibull und Properz hinwies, den Sinn für Poesie, letzterer, welcher recht farbenreich von fernen Ländern und Völkern zu erzählen wußte, den Geschmack am Orient in dem jugendlichen Gemüthe geweckt. So vermuthet der Dichter selbst in einem Gedichte, welches „Pfarrer und Kaplan" überschrieben ist. (Ges. poet. W. II., pp. 253 und 255.) Im Alter von 14 Jahren kam Rückert so gut vorgebildet auf's Gymnasium nach Schweinfurt, daß er schon mit 17 Jahren zur Universität entlassen werden konnte. Er ging nach Würzburg, um dem Willen seines Vaters gemäß Jura zu studiren, wandte sich aber bald der Philologie und Belletristik zu. Nachdem er im Frühling 1809 die Universität verlassen, wollte er in die österreichische Armee eintreten, um gegen Napoleon zu kämpfen, allein dieser hatte durch den Sieg bei Wagram (5. und 6. Juli) den Krieg bereits entschieden, und so kehrte Rückert unverrichteter Sache von Dresden in seine Heimath zurück, um sich auf's neue den Studien hinzugeben. Er entschloß sich nun, die akademische Laufbahn einzuschlagen und in Jena als Privatdozent der Philologie sich niederzulassen. In der zu diesem Zweck verfaßten philologisch-philosophischen Habilitations-Schrift behandelte er die Idee der Philologie in einer damals durchaus neuen Weise, erklärte u. a., die griechische Sprache und Poesie seien nicht etwas absolut Vollendetes, sondern behaupteten nur eine Stelle in dem Entwicklungsgange des menschlichen Geistes, und er wies hin auf die

orientalischen Quellen der griechischen Kultur. Man sieht, daß, wenn er konsequent blieb und tüchtig weiter arbeitete, er Orientalist werden mußte. Bei dem Habilitations-Akte ging es recht drastisch zu. Jene Ansicht Rückert's wurde nämlich von den damaligen Stockphilologen für ketzerisch gehalten und auf's schärfste angegriffen, so daß es zu den heftigsten Scenen kam. Natürlich ergriffen die Musensöhne die Partei Rückert's und brachten diesem ihre lebhaftesten Vivats dar, während sie seinen Gegnern abends unter obligaten Pereats sämmtliche Fenster einwarfen. Uebrigens blieb Rückert nur ein Jahr in Jena und kehrte dann wieder in die Heimath zurück. Um diese Zeit — es ist das Jahr 1812 — fallen seine ersten nennenswerthen poetischen Versuche, eine Sammlung von 41 Liebes-Sonetten, an welche sich bald 70 andere unter dem Titel „Amaryllis" anschlossen. Wir erwähnen diese beiden dichterischen Produkte einentheils, weil so Rückert zuerst seit Bürger wieder die Form des Sonetts in Deutschland einführte, anderntheils, weil gerade diese erotischen Gedichte die beiden Vorstufen bilden, über welche Rückert hinwegschreiten mußte, um im „Liebesfrühling" den Gipfel seiner Lyrik zu ersteigen.

Gegen Ende des Jahres 1812 wurde Rückert als Oberlehrer an das Gymnasium zu Hanau berufen, trat jedoch diese Stelle nicht an. Unter dem überwältigenden Eindruck der Nachrichten über das Gottesgericht, welches in Rußland über Napoleon hereingebrochen war, verließ er nämlich (Ende Januar 1813) ganz plötzlich Hanau, um, wie auch schon früher einmal, an den bevorstehenden Kämpfen gegen den französischen Gewaltherrscher persönlich theilzunehmen. Nur die dringendsten Vorstellungen seiner Eltern, daß seine durch Studien geschwächte Gesundheit den Strapazen eines Feldzuges erliegen würde, vermochten ihn schließlich, seinen Plan, zum Schwerte zu greifen, aufzugeben; dafür aber faßte er desto fester die Leier und stimmte die „Deutschen Gedichte" an, welche dann Mitte 1814 erschienen und, die „Geharnischten Sonette" wenigstens, gewaltiges Aufsehen erregten. So kam es auch, daß die Cotta'sche Verlagsbuchhandlung ihn 1815 nach Stuttgart einlud, um ihm die Mitredaktion des „Morgenblattes" zu übergeben. Rückert's Stuttgarter Aufenthalt

war in dichterischer Beziehung so fruchtbar, daß schon 1817 eine zweite Sammlung theilweise sehr werthvoller Gedichte unter dem Titel „Kranz der Zeit" erschien. Das Thema, welches er hier variirte, ist dasselbe, welches Uhland angeschlagen, als er unter dem 18. Oktober 1816 sang:

Wenn jetzt ein Geist herniederstiege,
Zugleich ein Sänger und ein Held.

Verbittert über die Reaktion, welche nach den Befreiungskriegen in Deutschland losbrach, unternahm Rückert darauf eine Reise nach Italien und verkehrte zu Rom viel mit Künstlern und Gelehrten, wie Niebuhr, Bunsen, Schnorr, Cornelius, Thorwaldsen u. a. Im Süden wandte sich seine dichterische Muse namentlich den romanischen Vers- und Reimformen zu und beschenkte uns mit reizenden Sizilianen, Oktaven, Ritornellen u. a. Nach Deutschland zurückgekehrt, ließ sich Rückert 1820 in Coburg nieder, um sich, vorher von Hammer-Purgstall in Wien besonders angeregt, ganz speziell dem Studium der orientalischen Sprachen zu widmen. Diese gelehrte Thätigkeit kam, wie leicht begreiflich, auch seiner Poesie zu Gute, indem sie ihr eine stets wachsende Fülle des Stoffes und die mannigfaltigsten neuen Formen zuführte. So entstanden in den 6 Jahren, welche er in Coburg privatisirte, „Oestliche Rosen" — von Goethe namentlich den Musikern empfohlen — „Ghasele" — die ersten auf deutschem Boden, als zweiter Ghaselendichter folgte bekanntlich Platen — „Liebesfrühling" und die „Verwandlungen des Abu Said von Serug oder die Makamen des Hariri" aus dem Arabischen, ungerechnet viele einzelne Gedichte, die in verschiedenen Zeitschriften veröffentlicht wurden. In diese Zeit fällt auch seine Vermählung mit Luise Wiethaus-Fischer, welch letzterer er in dem eben erwähnten „Liebesfrühling" ein ewiges Denkmal errichtet hat.

Im Jahre 1826 erhielt er einen Ruf zum ordentlichen Professor der orientalischen Sprachen nach Erlangen, und diesem Rufe folgte er um so lieber, als er — denn seine Familie hatte sich inzwischen um ein Kleeblatt von Knaben vermehrt, wozu als ältester auch der jüngst verstorbene Breslauer Universitäts-Professor

Dr. Heinr. Rückert gehört — ohne feste Anstellung mit äußern Sorgen einigermaßen zu kämpfen hatte. Er sagt selbst:

Die Armuth aber war das Ohr,
Zu dem der Ruf gedrungen;
Nicht reichte mehr der Blumenflor
Zum Futter meiner Jungen.

(Ges. poet. W. VII. „Die Wiedergefundene", p. 89.)

Anfangs verstummte die Harfe vor den gebieterischen Anforderungen, welche das Amt an ihn stellte, bald aber tönte sie desto lauter, und so erschienen — abgesehen von vielen einzelnen Gedichten, besonders den zahlreichen idyllischen, zu Neuses bei Coburg entstandenen „Haus- und Jahresliedern", sowie einer Sammlung und Auswahl seiner sämmtlichen Poesieen — in den 15 Jahren seiner Erlanger Professur: „Nal und Damajanti", ein romantisches Epos aus dem Sanskrit, „Shi-king", ein chinesisches Liederbuch, „Die Weisheit des Brahmanen", „Rostem und Suhrab", ein romantisches Epos aus dem Persischen, „Erbauliches und Beschauliches aus dem Morgenlande", „Sieben Bücher morgenländischer Sagen und Geschichten", „Brahmanische Erzählungen" 2c. neben einer Reihe wichtiger gelehrten Abhandlungen in den „Berliner Jahrbüchern für wissenschaftliche Kritik", in der „Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes" und anderwärts. Eine solche literarische Fruchtbarkeit steht wohl einzig in der Welt da, und mit Recht durfte daher Rückert (in der „Weisheit des Brahmanen") von sich sagen:

Eilfertiger als je die Eilfuhr mit den Gästen,
Fährt meine Wolkenpost stets zwischen Ost und Westen.

(Ges. poet. W. VIII. 4. St. Nr. 145, p. 194.)

Es ist erklärlich, daß ihm unter diesen Umständen nicht viel Zeit und Lust blieb, um Collegia zu lesen, und so weiß man, daß, wenn die erforderliche Dreizahl — tres faciunt collegium — in drohender Aussicht stand, er gewöhnlich einen neuen Bogen auflegte, um das Zustandekommen der Vorlesung unmöglich zu machen.

Im Jahre 1841 wurde Rückert von dem kunstliebenden König Friedrich Wilhelm IV., welcher die damaligen Berühmtheiten

deutscher Kunst und Wissenschaft gern bei sich vereinigt sehen wollte, als ordentlicher Professor der orientalischen Sprachen mit dem Titel eines „Geheimen Rathes“ nach Berlin berufen. Allein, sei es, daß er nicht für Berlin, oder daß Berlin nicht für ihn paßte: er fühlte sich von Anfang an gar nicht heimisch dort und sehnte sich, obwohl er die besondere Vergünstigung hatte, nur im Winter lesen zu müssen, immer lebhafter nach seinem Landsitze in dem 1/4 Stunde von Coburg gelegenen Dorfe Neuses zurück, den er seit einiger Zeit von seinen Schwiegereltern übernommen hatte. In diese Periode fallen, gelehrte Abhandlungen und zerstreute Gedichte abgerechnet, insbesondere die Dramen, welche er schrieb, um die auf eine Veredlung des Theaters hinzielenden Bestrebungen des hochseligen Königs auch mit seinen Kräften zu unterstützen. Die geringe Theilnahme, welche er dafür bei der Kritik wie beim Publikum fand, werden ihm den Aufenthalt zu Berlin auch nicht lieber gemacht haben. Wie hart er den Gegensatz zwischen Berlin und Neuses empfand, drückt er selbst in einem Gedichte aus, wo es heißt:

Aus der staubigen Residenz
In den laubigen frischen Lenz.
Aus dem tosenden Gassenschrei
In den kosenden, stillen Mai.

Aus dem rauschenden Opernsaal
Zu dem lauschenden Frühlingsthal.
Aus dem glänzenden Waffenspuk
Zu dem kränzenden Blumenschmuck.

Aus dem häßlichen Stutzerfrack
Zu der läßlichen Gärtnerjack.
Aus der stickenden Menschenluft
Zum erquickenden Waldesduft.

Von der stockenden stolzen Spree
Zu der lockenden Quell' im Klee.
Aus der unendlichen Stadt Berlin
Zu einem ländlichen Neuses hin.

(Beyer: „Fr. Rückert, ein biogr. Denkmal“, p. 222.)

Zwei Tage vor der März-Revolution 1848 verließ Rückert Berlin, um nicht wieder dorthin zurückzukehren, und wurde im

folgenden Jahre unter sehr günstigen Bedingungen pensionirt. Neuses blieb von jetzt ab sein Wohnsitz, und dort lebte er zurückgezogen seiner Familie, seinen Freunden, der Poesie und den Studien; außer einigen gelehrten Abhandlungen und einzelnen Gedichten erschien aber all diese Zeit hindurch bis zu seinem Tode nichts besonders Nennenswerthes mehr von ihm. Gegen Ende 1865 kränkelte er in Folge einer Operation, deren zurückgebliebene Wunden sich durchaus nicht schließen wollten. Sein Gesundheitszustand wurde bald immer schwankender, so daß niemand in der Familie sich über das rasch herannahende Ende des theuren Greises täuschen konnte. In den letzten Tagen des Januar 1866 bekam er längere Ohnmachten hinter einander und entschlief endlich am 31. Januar desselben Jahres eines sanften, schmerzlosen Todes. Am 3. Februar wurde er unter lebhaftester Betheiligung von nah und fern — auch der Herzog und die Herzogin von Coburg-Gotha hatten Vertreter geschickt — auf dem Gottesacker zu Neuses neben seiner geliebten und gefeierten Gattin Luise beerdigt.

Bevor wir nun zu einer Würdigung des Dichters Rückert übergehen, wird es wohlgethan sein, in wenigen Worten auch des Menschen und Gelehrten in ihm zu gedenken: hierbei aber werden wir uns wegen der kurzen uns zugemessenen Zeit auf die allercharakteristischsten Züge beschränken müssen.

Rückert war eine hohe, fast hünenhafte, kräftige Erscheinung mit scharfen Zügen, tiefliegenden braunen Augen und schwarzem Haar, das in langen Locken Haupt und Schultern umwallte.

Er hatte ein genügsames und zurückgezogenes Wesen, ohne eines tiefen, warmfühlenden Gemüthes zu entbehren: in ersterer Beziehung so wie hinsichtlich der hohen Gestalt war er seinem Vater nachgeschlagen, die gemüthliche Seite hatte er von seiner Mutter geerbt. Aehnliches sagt auch Goethe von seinen Eltern:

> Vom Vater hab' ich die Statur,
> Des Lebens ernstes Führen,
> Vom Mütterchen die Frohnatur
> Und Lust zu fabuliren.

Leidenden Mitmenschen gegenüber war Rückert stets auf der Stelle zu werkthätiger Hülfe bereit, so weit es nur in seinen

Kräften stand, und wo er Freundschaft schloß, da löste gewöhnlich erst der Tod sie auf.

Seinen Kindern war er der sorgsamste und beste Vater. Was er seiner Gattin war, das zeigt der „Liebesfrühling" nebst den verschiedenen Nachträgen dazu: jedes einzelne dieser Gedichte ist unmittelbar aus dem Leben hervorgequollen und läßt seine Glückseligkeit im hellsten Glanze wiederstrahlen.

In politischer Beziehung war Rückert von früher Jugend an begeisterter deutscher Patriot, und schon seit dem Jahre 1859, wo er sich dem National-Verein anschloß, sprach er sich entschieden für ein Deutschland unter preußischer Führung aus. Dies hielt ihn aber nicht ab, seinen Blick höher zu richten und die Idee einer Völkerverbrüderung zu fassen und festzuhalten, und um so mehr, als ihm, wie er (in der Einleitung zu Shi-king) äußert:

Weltpoesie
Allein ist Weltversöhnung.

Eben so wenig engherzig beschränkt ist unser Dichter im Punkt der Religion. In echt menschenverbrüdernder Weise lehrt er wenigstens als gereifter Mann darüber in der „Weisheit des Brahmanen":

In allen Zonen liegt die Menschheit auf den Knieen
Vor einem Göttlichen, das sie empor soll ziehen.
Verachte keinen Brauch und keine Flehgeberde,
Womit ein armes Herz emporringt von der Erde.
Ein Kind mit Lächeln kämpft, ein andres mit Geschrei,
Daß von der Mutter Arm es aufgenommen sei.

(Ges. poet. W. VIII. 12. St. Nr. 110, p. 624.)

Und er will keinen Glauben, welcher das namentlich in unsern Tagen zu einer so unsäglich traurigen Berühmtheit gelangte „Opfer des Verstandes" fordert, sondern einen solchen, welcher auch die Vernunft zu ihrem wohlbegründeten Rechte kommen läßt. In dieser Hinsicht sagt er:

Der Glaubenseifer ruft: „Gib die Vernunft gefangen!"
Doch sie, die freie, will nicht blind an Satzung hangen.
Nur wer ihr zeigt, wie Glaub' und Freiheit sich verträgt,
Hat der ungläubigen die Fessel angelegt.

(Ebendaselbst 6. St. Nr. 339, p. 317.)

Ueber das Kennzeichen der förmlichen Jüngerschaft Christi (Joh. XIII. 34 u. 35), die gegenseitige Liebe, bemerkt er an einer andern Stelle desselben Lehrgedichtes auf's treffendste:

Der beste Edelstein ist, der selbst alle schneidet
Die andern, und den Schnitt von keinem andern leidet.
Das beste Menschenherz ist aber, das da litte
Selbst lieber jeden Schnitt, als daß es andre schnitte.

(Ebendaselbst 6. St. Nr. 6, p. 275.)

Was Rückert's Gelehrsamkeit anbetrifft, so ist es zumal nach dem, was wir in seiner Biographie gelegentlich darüber erwähnt haben, hier wohl nicht mehr nothwendig, die ägyptisch-semitischen Sprachen alle einzeln aufzuzählen, in denen er über frühere Leistungen weit hinausgegangen ist. Zitiren wir aber wenigstens den Ausspruch eines hochberühmten Orientalisten, des Franzosen Antoine-Isaac Sylvestre de Sacy. Auf die Frage, wen er für den ersten Orientalisten halte, antwortete derselbe: „Ich will Ihnen sagen, wen ich für den zweiten halte; Sie haben vielleicht seinen Namen niemals nennen hören. Es ist ein deutscher Professor an der Hochschule zu Erlangen, Friedrich Rückert." So auch konnte Rückert, aber in noch höherem Grade, für die morgenländischen Literaturen werden, was Voß für die griechische geworden. Zur Würdigung Rückert's in dieser Hinsicht sagt R. Gottschall (a. a. O.): „Friedr. Rückert muß als der echte Indogermane betrachtet werden, der Vertreter der arischen Stammliteratur, als der Mittelpunkt dieser ganzen Richtung, zu welcher Goethe und Herder hinleiten, von welcher die modernen Ausläufer wieder ausgehen. Er ist der sprachgewaltigste Vermittler des Ostens und Westens, der auf die deutsche Sprache einen wahren Pfingstgeist herabbeschwörte, daß sie in den ungewohntesten Zungen reden lernte." Auch mit den klassischen Sprachen beschäftigte sich Rückert besonders in den letzten Lebensjahren sehr eingehend, und nicht weniger, wie schon in seiner Jugend, mit der alt- und mittelhochdeutschen Literatur; ja, wie das hinterlassene Fragment einer Urmetrik und Urrhythmik beweist, das Studium der Sprache überhaupt im weitesten Sinne des Wortes hat seine lebhafteste Aufmerksamkeit erregt. So nennt

ihn denn auch Platen mit vollstem Recht „einen der ersten Orientalisten in Europa und ein Sprachgenie überhaupt".

Indessen fast alles gestaltet sich unserm Rückert zum Gedicht. „Ihm ist", wie Mises („Kleine Schriften", Leipzig 1875, p. 343) sagt — unter diesen Namen versteckt sich bekanntlich der frühere Leipziger Universitäts-Professor Gustav Theodor Fechner — „die Sprache der Poesie, die Andere erst wie eine ausländische erlernen müssen, die angeborene, die Muttersprache; er braucht den Mund nur zu öffnen, so entquillt ihm, wie jener märchenhaften Prinzessin, eine Blume und eine Perle." Mag sein, aber es gibt doch auch duftlose Blumen und falsche Perlen. Und Rückert selbst erklärt in „Das Leben ein Gesang":

Daß mein Leben ein Gesang,
Sag' ich's nur! geworden;
Jeder Sturm und jeder Drang
Dient ihm zu Akkorden.

Was mir nicht gesungen ist,
Ist mir nicht gelebet:
Was noch nicht bezwungen ist,
Sei noch angestrebet!

Von der Welt, die mich umringt,
Wüßt' ich unbezwingbar
Wen'ges nur; die Seele klingt,
Und die Welt ist singbar.

(Ges. poet. W. VII., p. 122.)

In diesem Gedicht spricht er so deutlich wie möglich den Grundirrthum aus, dem er bei seinem poetischen Schaffen huldigt, dem er daher auch vielfach zum Opfer gefallen ist. Wer erinnert sich hier nicht des Goethe'schen Bekenntnisses: „Was ich nicht gelebt, habe ich auch nicht gedichtet!" Goethe also dichtet nur, wenn und in so fern das Leben ihn mit Gewalt dazu drängt; Rückert hingegen kann gar nicht leben, ohne zugleich stets dichterisch thätig zu sein. Der Sänger Goethe, wie Schiller es so schön bezeichnet,

Er steht in des größern Herren Pflicht,
Er gehorcht der gebietenden Stunde.

Der Sänger Rückert braucht nur um sich zu blicken, und „die Seele klingt". Der Dichter nach dem Herzen Goethe's ist, so

drückt er sich einmal aus, „wie ein Vogel gebaut, um die Welt zu überschweben, auf hohen Gipfeln zu nisten"; Rückert wähnt, so ziemlich alles in der Welt sei singbar und müsse nöthigenfalls „bezwungen" werden.

Als Dichter ist Rückert denn auch eben so vielseitig und fruchtbar wie als Gelehrter, und es gibt in der That keine Gattung der Poesie, in der er sich nicht versucht hätte. Im Drama freilich ist dies mit offenbarem Unglück geschehen, und das darf uns nicht wundern. Rückert's Leben war das Stillleben eines deutschen Gelehrten. Labyrinthische Gänge und finstere Abgründe, in welche menschliche Leidenschaft den im Strome der Welt Ringenden stürzt, blieben ihm unbekannt. Er hatte viel zu wenig innere Konflikte selbst durchgekämpft, um, wie A. W. v. Schlegel vom Dramadichter es verlangt, „jenen entschiedenen Rhythmus, der den Pulsschlag beschleunigt und das sinnliche Leben in raschen Schwung bringt", in seinen Bühnenstücken, „auf den Brettern, die die Welt bedeuten," finden und anschlagen zu können. Und wo ihm dies etwa gelang, da vermochte er nicht, ihn durchzuführen, sondern ging, da er vorzugsweise lyrisch und didaktisch angelegt war, zu gefühlvollem Getändel oder weitschweifiger Belehrung über. Erwägt man endlich, daß seine sämmtlichen Dramen — ihre Titel sind: „Saul und David", „Herodes der Große", „Heinrich IV.", „Christofero Colombo" — geschichtliche Stoffe behandeln, Rückert aber bei Abfassung derselben sich nur von der strengen historischen Wahrheit vermeinte leiten lassen zu müssen, so wird man es begreiflich und gerechtfertigt finden, daß diese Theaterstücke, weit entfernt, einen so warmen Beifall zu ärnten, wie viele andere Dichtungen Rückert's, vielmehr an Kritik und Publikum fast spurlos vorübergegangen sind.

Viel höher steht seine Epik, und zwar hat er fast alle Gebiete derselben gepflegt, die Fabel, die Parabel, das Märchen, die Sage, die Legende, die poetische Erzählung, die Idylle, die Ballade, die Romanze, das Epos. Ich will hier nur erinnern an „Die Entstehung der Rose", „Leben und Tod" — aus des Rud. von Ems „Barlaam und Josaphat" schon bekannt —, „Das Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt" und die vier anderen, in einer

einzigen Dezembernacht entstandenen Märchen, „Die Riesen und die Zwerge", „Des fremden Kindes heil. Christ", „Körners Geist", „Friedr. Barbarossa", „Nal und Damajanti" und andere romantische Epen.

Aus den kleinern epischen Gedichten greifen wir das reizende Kinder-Märchen vom „Bäumlein, das andere Blätter hat gewollt", heraus. Das allbekannte Thema von den drei Wünschen, wie es in den verschiedensten Variationen bei allen Völkern des indogermanischen Sprachstammes wiederkehrt — bei unseren westlichen Nachbarn in Perrault, dem französischen Grimm, der auch das eben erwähnte, von Mises berührte Märchen bringt — wird hier in der glücklichsten Weise behandelt. Es ist nicht möglich, den kindlich naiven und ungezwungenen Ton trefflicher nachzuahmen, als Rückert es hier gethan. Die beiden ersten Strophen schon genügen, um dieses darzulegen.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter.
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich hab' nur Nadeln:
Niemand rührt mich an.
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünscht' ich mir Blätter von lauter Gold.

Ich mache bloß auf Folgendes aufmerksam: In sprachlicher Beziehung auf den dem fränkischen Kinde eigenthümlichen Provinzialismus „ist gestanden"; hinsichtlich des Metrums, abgesehen von der freien Behandlung überhaupt, besonders auf den für den Klageton so recht passenden Trochäus („Alle meine ꝛc.") und endlich auf die Nachlässigkeit in der Handhabung des Reimes, der in der ersten Strophe noch fehlt („Wald — oben"), in der zweiten („Kameraden — Nadeln") sehr mangelhaft ist.

Ueber das Epos „Nal und Damajanti" mögen einige Worte mehr Platz finden. Als Fr. Bopp im Jahre 1838 von der früher im

Urtext durch ihn veröffentlichten althindostanischen Erzählung „Nal und Damajanti“ eine möglichst wörtliche Uebersetzung herausgab, bemerkte er über Rückert's Schöpfung, es sei ein neues Kunstwerk, welches, in origineller Weise Oestliches mit Westlichem, Ueberliefertes mit Eigenthümlichem paarend, den Ruhm der Damajanti im wohlklingendsten deutschen Reim verherrliche. Karl Barthel („Deutsche National-Literatur der Neuzeit“, Braunschweig, 1866, p. 180) vollends urtheilt folgendermaßen: „Obenan steht hier (in Rückert's Epik) als das Schönste und Ansprechendste „Nal und Damajanti“, eine indische Geschichte. Die Grundlage derselben bildet die gleichnamige Episode des althindostanischen Heldengedichts Mahabharata; aber der entlehnte Stoff ist von Rückert mit so freier poetischer Kunst behandelt und so völlig national-deutsch umgeschaffen, daß er erst durch ihn seine eigentliche Belebung erhalten hat. Und dafür gebührt ihm der wärmste Dank; denn so etwas Liebliches, Inniges und Zartes, wie diese Dichtung, welche die weibliche Treue, die bei aller Treulosigkeit, unter allen Mühsalen und Leiden geduldig ausharrende und wachsende Gattentreue verherrlicht, finden wir selten; und es ist dieses Rückert'sche Epos, das mit seiner fleckenlosen Reinheit ebenso an die Goethe'sche Iphigenie wie an die mittelhochdeutsche Gudrun und hellenische Antigone erinnert, gewiß eine der reizendsten Wunderblüthen unserer ganzen neuern Poesie.“ Ich kann natürlich hier nur auf das Gedicht verweisen, muß aber gestehen, daß von den Wortkolossen, welche Rückert hier nach Art der indischen Poesie zusammengeschweißt hat, gar viele, wie sehr sie auch die Bildsamkeit der deutschen Sprache und des Dichters Gewalt über letztere bekunden, mir nicht zusagen wollen. Wie gefällt es Ihnen z. B., wenn (im 11. Gesang) Damajanti als:

Die Gliederzartwuchsrichtige,
Vollmondangesichtige,
Gewölbtaugenbrauenbogige,
Sanftlächelredewogige

geschildert wird? Sanskritisten mögen solche Wortriesen-Rinderbraten immerhin verdauen können, ich denke, wir lassen die Schüssel

bestens dankend vorübergehen. Wenn aber (im 23. Gesang) die Rosse bezeichnet werden als:

Derbmagere, schwernachhaltige,
Unfeine, wegesgewaltige,
Breitnasige, starkkinnbackige,
Langschenklige, hochnackige,
Haarstruppige, mähnenstraubige,
Windstürmige, flammenschnaubige,

so bin ich gern bereit, die Sprachmeisterschaft Rückert's in der glücklichen Bildung dieser vielsagenden Wortformen anzuerkennen.

Dies mag über die epische Poesie Rückert's genügen; gehen wir nun zur didaktischen über, d. h. denjenigen Gedichten, welche, um noch zur eigentlichen Poesie gerechnet werden zu können, je nachdem lyrisch, episch oder gar dramatisch sein müssen, aber Belehrung in vorwiegender, wenigstens bestimmt erkennbarer Weise als Hauptzweck verfolgen. Wir erwähnen hier von Rückert namentlich die „Zahmen Xenien" und die „Weisheit des Brahmanen". Unter erstern finden sich in den verschiedensten Vers- und Reimformen, z. B. Zwei-, Drei- und Vierzeilern, unzählige kostbare Perlen angereiht, dazwischen allerdings auch manche fast tauben Nüsse. Es genügt, einige zu zitiren:

Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
Daß es verwandelt sei aus schlechtem Laub in Seiden.

Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.

Wenn du Gott wolltest Dank für jede Lust erst sagen,
Du fändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

Schlage nur mit der Wünschelruth'
An die Felsen der Herzen an;
Ein Schatz in jedem Busen ruht,
Den ein Verständ'ger heben kann.

In allem Leben ist ein Trieb
Nach unten und nach oben,
Wer in der rechten Mitte blieb
Von beiden, ist zu loben.

In Hochmuth überheb' dich nicht
Und laß den Muth nicht sinken;
Mit deinem Wipfel reich' ins Licht
Und laß die Wurzel trinken.

An das bekannte:

Du hast zwei Ohren und einen Mund ꝛc.

brauche ich nur zu erinnern.

Die Krone der didaktischen Poesie Rückert's bildet die „Weisheit des Brahmanen", dem Umfange nach das größte Lehrgedicht der Deutschen. Hier tritt der Dichter als Brahmane auf und belehrt in alexandrinischem Versmaß ohne allen Zusammenhang und ohne eigentlichen Abschluß über alles Mögliche, über Gott, Welt, Religion, Staat, Gesellschaft, Menschenherz ꝛc. Was der „Liebesfrühling" für die Jugend, das ist die „Weisheit des Brahmanen" für das Alter, ein Vademecum im besten Sinne des Wortes, und gerade er, der uns im „Liebesfrühling" sein so züchtiges und keusches und eben deßhalb so herzliches und inbrünstiges Liebesleben vorführt, ist so sehr geeignet, uns auf der spätern irdischen Pilgerfahrt als zuverlässiger Mentor zu dienen und Lehren praktischer Lebensweisheit vorzuhalten. Dem entsprechend bekennt er denn auch selbst:

Fragt ihr, in welcher Schul' ich, was ich lehre, lernte?
Mein Liebesfrühling trägt nun seine Weisheitsernte.

(Ges. poet. W. VIII. 7. St. Nr. 30, p. 334.)

Eben durch dieses Gedicht hat Rückert die erste Stelle unter den deutschen Didaktikern errungen.

Von welchem Gesichtspunkt aus er selbst dieses Werk beurtheilt wissen will, zeigt er uns in folgendem Gedichte desselben (Ges. poet. W. VIII. 2. St. Nr. 20, p. 60):

Ich gebe dir, mein Sohn, das mögest du mir danken,
Gedanken selber nicht, nur Keime von Gedanken.

Nicht mehr zu denken sind Gedanken, schon gedacht;
Von Blüthen wird hervor kein Blüthenbaum gebracht.
Doch ein Gedankenkeim, wohl im Gemüth behalten,
Wird sich zu eigener Gedankenblüth' entfalten.

Und an einer andern Stelle (Ges. poet. W. VIII., 2. St. Nr. 37, p. 63):

Ein anspruchsvolles Buch will im Zusammenhang
Gelesen sein und macht euch schwer den langen Gang.
Dies anspruchslose macht die kurzen Gäng' euch leicht:
Denn wo ihr still stehn wollt, habt ihr ein Ziel erreicht.

Nach den früher bereits gegebenen Proben ist es wohl nicht mehr nöthig, deren noch weitere hier anzubieten; konnten aber auch naturgemäß nur Tröpfchen geschöpft werden, so haben doch schon diese gewiß hingereicht, um einen lebhaften Durst nach jenem Gedankenmeer zu erregen.

Hören wir aber, was die Kritik darüber urtheilt. So sagt u. A. R. Gottschall (a. a. O., p. 337): „Die Sammlung ist ein atomistischer Schneefall von Sentenzen, der uns überschneit. Betrachten wir aber jede Flocke genauer, so ist sie von zärtlichster Form, ein kleines Kunstwerk, schimmernde Gedankensternchen, die nur hier und dort in nichtige Gedankenflitterchen sich verwandeln."

Die Höhe seines poetischen Schaffens aber erreicht Rückert in der Lyrik. Wer kennt nicht die „Geharnischten Sonette," mit denen unser Dichter im Jahre 1814 seine öffentliche Dichterlaufbahn begann? Auf dem Titel der „Deutschen Gedichte", unter deren Zahl sie sich fanden, hatte sich Rückert Freimund Reimer genannt, allein Abrah. Voß, ein Sohn des bekannten Joh. Heinr. Voß, der einen Verleger zu schaffen und die Korrektur zu besorgen versprochen hatte, änderte aus eigener Machtvollkommenheit das Wort Reimer in Reimar um, indem er ausrief: „Schändlich, daß ein solcher Genius sich einen Reimer nennt!" In der That, mag man auch von den vielfach geschmack- und gekünstelt formlosen Spott-, Ehren- und Kriegsliedern, welche mit in dieser Sammlung erschienen, gar nicht viel halten — sie gingen auch, aber vorzüglich nur deshalb, weil sie den Ereignissen nachhinkten, ziemlich unbemerkt vorüber — die „Geharnischten Sonette" werden

stets nach Form und Inhalt zu den schönsten Blüthen unserer patriotischen Literatur zählen, wie sie denn auch damals, trotzdem sie post festum kamen, gewaltiges Aufsehen erregten. Dazu trug zunächst der begeistert patriotische Inhalt, nicht minder aber auch die neue Form bei, in welche er gekleidet war. Das Sonett nämlich, welches seit Petrarca nur Liebe und Wein besungen und in seiner gekünstelten Zierlichkeit schon ohnehin manchen Deutschen fremdartig anmuthen mußte, wurde hier von Rückert zum ersten Male als Organ des politischen Enthusiasmus gebraucht und zwar so geschickt, „daß die gehäuften Reime rasselnd zusammenklangen, wie die Ringe und Schienen eines Eisenpanzers". (Gottschall a. a. O.) Statt aller höre man nur eines, in welchem die patriotische Begeisterung durch den feierlichsten Schwur zum Kampfe auf Leben und Tod die höchste Höhe erreicht.

Wir schlingen unsre Händ' in einen Knoten,
Zum Himmel heben wir die Blick' und schwören;
Ihr alle, die ihr lebet, sollt es hören,
Und wenn ihr wollt, so hört auch ihr's, ihr Todten.

Wir schwören, stehn zu wollen den Geboten
Des Land's, deß Mark wir tragen in den Röhren;
Und diese Schwerter, die wir hier empören,
Nicht eh'r zu senken, als vom Feind zerschroten.

Wir schwören, daß kein Vater nach dem Sohne
Soll fragen, und nach seinem Weib kein Gatte,
Kein Krieger fragen soll nach seinem Lohne,

Noch heimgehn, eh' der Krieg, der nimmersatte,
Ihn selbst entläßt mit einer blut'gen Krone,
Daß man ihn heile, oder ihn bestatte.

(Ges. poet. W. I., p. 114.)

Auch manche Vaterlandslieder, welche 1817 im „Kranz der Zeit" erschienen und theils gegen den äußern Feind, theils gegen die im Innern losbrechende Reaktion gerichtet sind, gehören zu den schwungvollsten, die unser Dichter geschaffen. Lassen Sie mich davon etwa „Deutschlands Heldenleib" vorlesen:

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief.

Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!

Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſein vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen Feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

(Geſ. poet. W. I., p. 106.)

Dem Dichter war leider nicht mehr vergönnt, dieſe „Rieſin voller Mark“ zu ſchauen, welche wir in unſern Tagen und, wie wir ſagen dürfen, zum Wohle der auch von Rückert erſehnten „Weltverſöhnung“, des allgemeinen Friedens, haben emporwachſen ſehen.

Hat Rückert in dieſen Gedichten dem Vaterlande ſeinen Tribut gezollt, ſo verfehlt er in andern nicht, ſich tief in die Reize der Natur zu verſenken und dadurch ſchon den ſchlagenden Beweis zu liefern, daß, wie hoch ſeine Phantaſie auch ſprudeln mag, doch auch die tiefſte Empfindung ihm nicht fremd iſt. Es mag hier bloß erinnert ſein an „Herbſthauch“, „Die ſterbende Blume“ und das allbekannte „Abendlied“, das mit den Worten beginnt:

Ich ſtand auf Berges Halde.

Den Höhepunkt von Rückert's Lyrik jedoch bezeichnet der „Liebesfrühling“, in welchem er die Geſchichte ſeines glücklichen

Liebeslebens schildert und Liebessträuße bindet, wie sie in dieser Fülle und Zartheit und Reinheit und Süßigkeit in unserer Literatur vor ihm niemand, nach ihm etwa Chamisso in „Frauen-Liebe und Leben", Wilh. Wackernagel in seinen siebenzig „Liedern aus dem Brautstande" und E. Geibel in seinen Liebesliedern geliefert hat. Ein ganz jüngst gemachter Versuch, auch den „Liebesgürtel" des oberösterreichischen Dichters Franz Stelzhamer (Preßburg und Leipzig, 1876) mit dem Rückert'schen „Liebesfrühling" auf die gleiche Linie zu stellen, will mir dagegen äußerst gewagt erscheinen. Die Eintheilung des „Liebesfrühlings" in „Sträuße" ist übrigens ganz willkürlich; der Dichter selbst hat bald fünf, bald drei gebunden, und jedesmal ist die Anordnung eine andere. In der vor sechs Jahren vollständig erschienenen ersten Gesammt-Ausgabe sind die Lieder auf sechs Sträuße vertheilt worden. Was aber viel schlimmer ist, namentlich in dem vierten Strauße sind Lieder eingeschmuggelt worden, die, ich will mich nicht stärker ausdrücken, dem „Liebesfrühling" ein arg herbstliches Aussehen verleihen: diese gelten selbstverständlich der gefeierten Luise nicht, sondern sind frühere Jugendlieder.

Eine Analyse des „Liebesfrühlings" ließe sich nun wohl geben, aber ein paar Stunden müßte man dazu allein haben. Ich muß es mir ebenfalls versagen, eine Auswahl auch nur der allerschönsten Blumen daraus zu pflücken: ich befürchte, zumal in dieser fliegenden Eile den poetischen Duft davon abzustreifen. Nur zwei Lieder, welche so recht innige deutsche Frömmigkeit und reine deutsche Zucht erkennen lassen, will ich verlesen:

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
Unsers Bunds gewesen? Gott allein.
Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
Noch von dort in unser Herz herein.

Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
Der Vermittler unsrer Liebe sein.
Liebste! Nie ein anderer Vertrauter
Stehe zwischen uns, als Gott allein.

Ich bin mit meiner Liebe
Vor Gott gestanden,
Ich stellte diese Triebe
Zu seinen Handen.

Ich bin von diesen Trieben
Nun unbetreten:
Ich kann dich, Liebster, lieben
Zugleich und beten.

(Ges. poet. W. I., pp. 630 und 631.)

Mit Fug und Recht darf daher der Dichter (in einem Rückblick auf seinen „Liebesfrühling" aus dem Jahre 1833) seinem Töchterchen sagen (Ges. poet. W. I., p. 636):

So viel kann ich mich entsinnen,
Ob ich nie zur Hand sie nahm:
Nichts geschrieben steht darinnen,
Was nicht aus dem Herzen kam,
Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Und so ist denn auch im Lobe des „Liebesfrühlings" die gesammte Kritik einstimmig. Schenkel („Deutsche Dichterhalle", 2. Bd., p. 416) sagt: „Rückert's »Liebesfrühling« ist epochemachend, ist eine poetische That; denn seit Goethe hat die deutsche Lyrik nichts mehr so Herzliches, anmuthig Lyrisches, so Zartes und Inniges in seelenschöner Liebeseinfalt und sonniger Klarheit gesungen." Und Weiße (Beyer: „Fr. Rückert, ein biographisches Denkmal", p. 129) erklärt: „Die sittliche Schönheit ist in diesen Liedern unmittelbar eins mit der dichterischen. Nie hat die Treue und die Keuschheit des Gefühls einen trefflicheren, nie einen so unmittelbar mit dem Ausdrucke des Gefühls selbst verschmolzenen und in Eins gebildeten Ausdruck gefunden. Für Rückert ist Dichten und Leben eins und dasselbe." Braun endlich („Rückert als Lyriker") spricht sich so aus: „Der »Liebesfrühling« ist die Offenbarung der Liebe, er ist ein Liebesevangelium für kommende Geschlechter. Wir haben hier die Liebe in ihrer schönsten Wirklichkeit, die alte, unverfälschte, wie wahrhaft moderne, und zugleich die treue deutsche Liebe." Und ich schließe meine Bemerkungen über den „Liebesfrühling" mit dem Rathe: Jeder lese dieses hohe Lied der Liebe und spreche dann mit dem Dichter:

Laßt uns lieben und leben,
Wie uns dieser es vorgethan!

(Ges. poet. W. I., p. 470.)

Wenn wir nun das, was wir bis jetzt darzulegen versucht, noch einmal vor unserm geistigen Auge vorüberziehen lassen, so können wir nicht umhin zu gestehen, daß Rückert in der Poesie Gebiete weit eröffnet hat, die man vor ihm kaum angefangen hatte zu erschließen, und daß er überhaupt, ein zweiter Columbus, eine neue Welt poetischen Stoffes entdeckt hat. Aber auch hinter der orientalischen Farbenpracht und in der tropisch wuchernden Gedankenverschlingung Rückert's bleibt der echt deutsche Dichter leicht erkennbar, klingt der gemüthvolle heimische Sänger klar durch. Wie viel mehr also da, wo er in den alten Bahnen wandelt! Und so kann man sich angesichts der Mannigfaltigkeit der Stoffe, welche Rückert dichterisch behandelt, nicht des Glaubens erwehren, daß er, wie G. Pfizer („Uhland und Rückert", p. 26) sagt, „um eine solche Poesieverschwendung lange fortsetzen zu können, ganz anders organisirt sein müsse, als wir Werktagsmenschen; daß in Rückert's Geist ein ewiger Sonntag, ein ewiger Frühlingssonntag herrschen müsse". Was nun die Form anbetrifft, in die Rückert all diese Stoffe gegossen, so hat er sich dabei als ein wahrer Heros bewiesen. Er hat den Sprachvorrath ganz bedeutend vermehrt, indem er einentheils veraltete oder nur mundartliche Wörter neu belebte und literaturfähig machte, indem er anderntheils durch Ableitung und Zusammensetzung dem Genius unserer wunderherrlichen Sprache entsprechende, wenn auch theilweise noch befremdlich und tollkühn klingende Neuschöpfungen machte und lehrte. In den plastischen antiken Versmaßen, welche seiner phantasiereichen Natur nicht zusagten, hat er zwar fast gar nichts geschaffen, aber manche neue und schöne Dichtform hat er erst in die deutsche Literatur eingeführt, wie aus dem Italienischen die Siziliane, aus dem Persischen das Ghasel, aus dem Arabischen die Makame, oder in neuer Weise benutzt, wie namentlich das Sonett. Und allen Formen verstand er mit größter Meisterschaft Leben einzuhauchen, den gerade entsprechenden sprachlichen und metrischen Ton zu geben. Den Reim vollends hat

neben Platen besonders unser Dichter in einer Reinheit und Reichlichkeit behandelt, die sonst nur bei den vorzüglichsten Reimkünstlern der mittelhochdeutschen Zeit sich findet. Rückert hat also nie einen Inhalt gegeben ohne gefällige Form, aber öfters, wie schon früher erwähnt, Formen ohne besondern, oder poesie-gerechten und poesie-würdigen Inhalt, indem er nämlich das Außenwesen des dichterischen Schaffens, die Technik, überwiegen ließ. Das weiß er übrigens selbst und sagt (in der „Weisheit des Brahmanen"):

Kann jeder doch die Welt nur seinem Sinn anpassen,
Und was ich fassen soll, muß ich in Verse fassen.
Drum, ob an manchem Vers von mir du habest nichts,
So denk: Den hat für sich der Meister des Gedichts.
Hätt' ich den Vers, an dem du nichts hast, nicht gemacht,
Hätt' ich auch die, woran du viel hast, nicht erdacht.

(Ges. poet. W. VIII. 2. St. Nr. 13, p. 57.)

Daß nicht aller Inhalt fehlte, dafür sorgte der Gelehrte Rückert, und so bedarf es einzig und allein des scharfblickenden Auges und der kunstgeübten Hand, um in den Schöpfungen Rückert's eine Unzahl von echten Perlen zu entdecken und einen der kostbarsten Schmücke daraus zusammenzustellen, welche die deutsche Poesie in ihrem Schatze bewahrt. Bedenke ich schließlich, ein wie unabsehbares Feld gelehrten Wissens Rückert durchschreiten und sein nennen konnte, und wie sittlich rein und fleckenlos er als Mensch sich gehalten, so bin ich beinahe versucht, die Worte, in denen Hamlet (I. 2) seines königlichen Vaters gedenkt, auch auf Rückert anzuwenden und auszurufen:

Er war ein Mann, nehmt alles nur in allem,
Ich werde nimmer seines Gleichen sehn!

14 DAY USE
RETURN TO DESK FROM WHICH BORROWED

LOAN DEPT.

This book is due on the last date stamped below, or on the date to which renewed.
Renewed books are subject to immediate recall.

26 Oct'64 HK	
[illegible] LD	
OCT 25 '64 -10 PM	

LD 21A-40m-11,'63
(E1602s10)476B

University of California
General Library
Berkeley

U.C. BERKELEY LIBRARIES

C003313831

YC147155